

Für Magdalena und Matteo
und für Hattie

B. K. | C. K.

INHALT

VORWORT 9

- LOUIS BRAILLE** | FRANKREICH | Erfinder der Blindenschrift 12
- GRETA THUNBERG** | SCHWEDEN | Klima-Aktivistin 18
- EMMA GONZÁLES** | USA | Aktivistin für strengere Waffengesetze 26
- CLAUDETTE COLVIN** | USA | Bürgerrechts-Aktivistin 32
- KELVIN DOE** | SIERRA LEONE | Erfinder, Ingenieur und DJ 40
- AMIKA GEORGE** | GROSSBRITANNIEN | Frauenrechts-Aktivistin 46
- XIUHTEZCATL MARTINEZ** | USA | Umwelt-Aktivist 52
- MALALA YOUSAFZAI** | PAKISTAN | Bildungs-Aktivistin 60
- BOYAN SLAT** | NIEDERLANDE | Umwelt-Aktivist und Erfinder 68
- ELYSE FOX** | USA | Aktivistin für psychische Gesundheit 76
- NETIWIT CHOTIPHATPHAISAL** | THAILAND | Aktivist für Demokratie und Verleger 82
- MIKAILA ULMER** | USA | Umwelt-Aktivistin und Unternehmerin 88
- LEGALLY BLACK** | GROSSBRITANNIEN | Aktivist*innen für eine bessere Sichtbarkeit von »People Of Color« 96
- GAVIN GRIMM** | USA | Transgender-Aktivist 102
- UMAZI MUSIMBI MVURYA** | KENIA | Friedens-Aktivistin 110
- FELIX FINKBEINER** | DEUTSCHLAND | Klima-Aktivist 116
- KAROLÍNA FARSKÁ** | SLOWAKEI | Aktivistin gegen Korruption 124
- SOLLI RAPHAEL** | AUSTRALIEN | Poetry-Slammer für soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz 130
- RAYOUF ALHUMEDHI** | SAUDI-ARABIEN | setzte ein Emoji mit Hidschab durch 136
- HAILEY FORT** | USA | setzt sich für Obdachlose ein 142
- JOSHUA WONG** | HONGKONG | Aktivist für Demokratie 148
- JULIA BLUHM** | USA | Body-Image-Aktivistin 154
- JAKOB SPRINGFELD** | DEUTSCHLAND | Aktivist für Klimaschutz und gegen Rechts 160
- PUSSY RIOT** | RUSSLAND | Feministische, regierungs- und kirchenkritische Punkrock-Band 168
- BARNEY MOKGATLE, TSIETSI MASHININI, SELBY SEMELA** | SÜDAFRIKA | Anti-Apartheid-Aktivisten 176
- GLOSSAR** 184
- QUELLENVERZEICHNIS** 188

VORWORT

Eigentlich ist die Welt so schön. Eigentlich und für viele von uns. Aber nicht überall, nicht für alle und nicht zu allen Zeiten. Auch ihr wisst sicher von den Schattenseiten, von Umweltzerstörung, Rassismus, Armut, Angst, Gewalt und dem Gegenteil von Freiheit. Das alles gibt es – doch zum Glück gibt es auch Kinder und Jugendliche in aller Welt, die sich damit nicht abfinden, sondern etwas tun. Ihr Mut ermutigt, ihre Hoffnung macht Hoffnung, ihr Handeln ist zukunftsweisend.

Das war der Ausgangspunkt, als wir im Sommer 2019 gefragt wurden, ob wir ein Buch schreiben wollten:

»YOUNG REBELS – 25 Jugendliche, die die Welt verändern!«

Und ob wir wollten! Was es bereits gab, war eine Liste mit knapp 30 Namen. Einige davon sind heute weltberühmt, andere kannten wir noch nicht, manche fielen aus, weil es zu wenig nachvollziehbare Quellen und überprüfbare Fakten gab, wieder andere kamen hinzu: Wir haben selbst weitergesucht und noch mehr Kinder und Jugendliche gefunden, deren Engagement überaus beeindruckend ist.

Bei ihnen allen wollten wir herausfinden, was sie antreibt und was sie überhaupt dazu gebracht hat, sich einzumischen – und zwar oft gegen alle vermeintliche Vernunft und gegen die Verantwortungslosigkeit vieler Erwachsener. Direkt sprechen konnten wir leider nur mit wenigen, dafür waren die meisten zu weit weg und die Zeit zu knapp. Um uns ein Bild machen zu können, haben wir Interviews, Artikel und Bücher gelesen, uns Videos ihrer Reden angeschaut und im Netz und in den Sozialen Medien recherchiert: Mal lag der Protest im wahrsten Sinne des Wortes in der Luft, mal war es der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht und aus ganz normalen Kindern und Jugendlichen »Young Rebels« gemacht hat. Oder es war die eigene Betroffenheit, denn nicht immer suchten sie sich freiwillig aus, wofür sie eintraten.

Das, was die 25 Kinder und Jugendlichen, die jetzt in diesem Buch versammelt sind, eint, ist, dass sie die Missstände, die ihnen begegneten, anpackten – unabhängig davon, ob das im Großen oder im Kleinen geschah, ob am Ende eine globale Bewegung oder die konkrete Verbesserung der Situation vor Ort

herauskam. Oft ging es ihnen nicht darum, das politische System oder das Wirtschaftssystem in ihrem jeweiligen Land zu verändern, sondern darum, Wandel in Gang zu setzen: für mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit, mehr Gleichheit, mehr Frieden, für mehr Umweltschutz, mehr Demokratie, mehr Menschlichkeit.

Die Jüngste war vier Jahre, als sie anfang, etwas zu verändern, die Älteste 26 - jung waren sie alle, allein geblieben sind sie nicht. Schließlich erzählen die Geschichten der »Young Rebels« immer auch von Menschen, die sich vom Enthusiasmus und den Überzeugungen anstecken ließen: Mitschüler*innen, Freund*innen, die Familie - oder Unbekannte, die dann zu Mitstreiter*innen wurden.

Diese Geschichten haben wir aufgeschrieben. Das hat uns verändert. Die »Young Rebels« sind für uns zu einer Art moralischem Kompass geworden. Sie lehren Toleranz und Solidarität, sie machen vor, was es

heißt, zusammenzuhalten und sich nicht beirren zu lassen. Sie sind für uns Vorbilder geworden.

Aus dieser Erfahrung heraus und aus der Perspektive zweier Generationen, nämlich der von Mutter und Sohn, ist nun ein Buch geworden. Das zeigt, wie die Welt ist und wie sie sein kann.

Und so geht unser Dank an die »Young Rebels« von gestern, von heute und von morgen. Ihnen ist

»YOUNG REBELS – 25 Jugendliche, die die Welt verändern!«

gewidmet - und natürlich den Leser*innen. Möge es euch mit Ideen anstecken, Widerspruchsgeist wecken und euch ermutigen, weiter zu fragen, zu denken und womöglich zu handeln.

Denn wir alle können dazu beitragen, dass die Welt ein schönerer Ort ist.

Berlin und München, Januar 2020

Benjamin Knödler & Christine Knödler

YOUNG REBELS
25 JUGENDLICHE,
DIE DIE WELT VERÄNDERN!



LOUIS BRAILLE

ERFINDER DER BLINDENSCHRIFT

»» Wir brauchen weder Mitleid, noch müssen wir daran erinnert werden, dass wir verwundbar sind. Wir müssen als Gleiche behandelt werden – und Kommunikation ist der Weg, wie das erreicht werden kann! ««

Wenn man nicht darauf achtet, fallen einem die kleinen, von der Oberfläche abgehobenen Punkte gar nicht auf. Doch für blinde Menschen oder Menschen mit Sehbehinderung ist die Blindenschrift auf Arzneimittelpackungen, Knöpfen von Fahrstühlen oder an Treppengeländern bei Bahnstationen wichtig, um sich im Alltag zurechtzufinden – auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule, zum Arzt oder zu einem Abend mit Freund*innen. Die Schrift baut Barrieren ab, und dass es sie heute gibt, ist dem Einsatz und der Hartnäckigkeit eines Schülers zu verdanken. Seine Geschichte beginnt im Jahr 1812, und sie beginnt mit einem Unfall.

Eigentlich durfte Louis Braille nicht allein in die Werkstatt seines Vaters im Örtchen Coupvray, östlich von Paris. Das Verbot seiner Eltern war eine Vorsichtsmaßnahme, denn Louis' Vater war Sattler, stellte unter anderem Pferdesattel her und arbeitete viel mit Leder. Deshalb hatte er in seiner Werkstatt viele spitze und scharfe Gegenstände. Der kleine Louis spielte damit, rutschte ab –

und rammte sich eine Ahle, eines dieser spitzen Werkzeuge, ins Auge. Drei Jahre war er damals, und obwohl sein Auge von einem Arzt versorgt wurde, konnte es nicht mehr gerettet werden. Schlimmer noch: Die Entzündung des verletzten Auges griff auch auf sein unverletztes Auge über. Mit fünf Jahren war Louis komplett erblindet.

Von da an hätte sein Leben ein Leben voller Einschränkungen sein können, voller Grenzen, an die ein blinder Junge im 19. Jahrhundert stieß. Denn die Gesellschaft war zu dieser Zeit nicht offen gegenüber Menschen mit Behinderung. Wer blind war, hatte es schwer. Erblindete Menschen lebten oft in Armut und mussten sich als Bettler*innen durchschlagen, von einer Ausbildung oder einem Studium ganz zu schweigen. Doch Louis' Eltern wollten nicht, dass ihr Sohn an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurde. Sie behandelten ihn einfach ganz normal. Natürlich, fanden sie, sollte er seiner Mutter zu Hause und seinem Vater in der Werkstatt zur Hand

gehen. Und wer sagte, dass er sich nicht auch draußen allein bewegen konnte? Von seinem Vater bekam er einen Blindenstock, mit dem er herumspazierte: Überall dort, wo die Gegebenheiten oder die Gesellschaft einen blinden Menschen hätte behindern können, lernte Louis, Hindernisse zu überwinden. Das galt auch für die Schule. Seine Eltern schickten ihn auf die Dorfschule. Sein Vater hämmerte die Buchstaben des Alphabets mit Nägeln in Holzstücke, sodass Louis lernen konnte, sie zu ertasten.

Louis war ein sehr guter Schüler. Und so durfte er nach der Grundschule eine Blindenschule in Paris besuchen. Der Leiter der Schule hatte ein eigenes System entwickelt: Er prägte die Buchstaben in besonders dickes Papier, sodass die blinden Kinder und Jugendlichen die Worte ertasten konnten. Doch das war für die Schüler*innen nicht optimal. Die Buchstaben zu ertasten war schwierig, vor allem waren die Bücher viel zu schwer und unhandlich. Der Unterricht beruhte deshalb vor allem auf Zuhören. Selbst zu lesen und zu lernen war kaum drin.



Das muss doch besser gehen, dachte Louis, und tatsächlich fand er schon bald eine Möglichkeit, die es blinden Menschen erleichterte, zu lesen und zu schreiben.

Mit elf Jahren wurde er auf die sogenannte »Nachtschrift« aufmerksam. Die hatte ein Hauptmann der französischen Armee entwickelt. Sie bestand aus zwölf Punkten, die sich etwas vom Papier abhoben. Die Schrift war erfunden

worden, damit Soldaten Bot-

schaften in der Dunkelheit

weitergeben konnten,

ohne sich durch Licht

oder Flüstern zu

erkennen zu geben.

Wäre das nicht auch

für blinde Men-

schen sinnvoll?

In der Theorie

mochte das stimmen,

in der Praxis gab es ein

Problem: Zwölf Punkte zu

ertasten und sich einen Reim

darauf zu machen war ganz schön

kompliziert. Die anderen Schüler*innen

befassten sich darum nicht weiter

damit – bei Louis hingegen bewirkte es

genau das Gegenteil. Er vertiefte sich in

das Thema und begann, die »Nachtschrift« weiterzuentwickeln.

Tagsüber besuchte der Musterschüler den Unterricht, nachts arbeitete er an seiner Blindenschrift. Mitunter schlief er kaum mehr als zwei Stunden.

1825 hatte Louis es geschafft. Der 16-Jährige hatte eine Schrift entwickelt, die seinen Vorstellungen entsprach. Insgesamt brauchte es nicht mehr als sechs Punkte, jeweils drei übereinander in zwei Reihen, so wie die Sechsen bei einem Würfel. Je nach Anordnung – also je nachdem, welche Punkte zu ertasten waren und welche nicht – standen sie für einen Buchstaben oder eine Ziffer und ließen sich mit den Fingerspitzen gut erfassen.

Was für ein Durchbruch! Die von Louis entwickelte Schrift eröffnete völlig neue Möglichkeiten für blinde Menschen. Auf einmal war alles auch für sie lesbar. Außerdem konnten sie nun viel leichter schreiben. Die Mitschüler*innen von Louis waren begeistert. Trotzdem dauerte es noch, bis die Schrift sich durchsetzte.

An der Schule war sie zunächst verboten. Der neue Direktor der Schule, an der Louis nach seinem Abschluss selbst als Lehrer unterrichtete, wollte keine unterschiedlichen Schriften für Sehende und für Blinde.

Doch Louis ließ sich nicht entmutigen. Als Lehrer entwickelte er seine Schrift

weiter und erfand ein System, das es blinden Menschen sogar ermöglichte, Noten zu lesen. Louis selbst war ein begeisterter und begabter Musiker. Er spielte Cello, später wurde er professioneller Organist. Er lebte das weiter, was ihm seine Eltern mitgegeben hatten: Dass er erblindet war, sollte ihn nicht daran hindern, sein Leben so zu leben, wie er es wollte.

Am Ende setzte sich die Schrift, die ein Schüler erfunden hatte, durch. Louis erlebte den internationalen Siegeszug allerdings nicht mehr. Er starb 1852 zwei Tage nach seinem 43. Geburtstag an Tuberkulose.

Doch seine Schrift lebte fort. 1878 wurde sie offiziell als internationale Blindenschrift anerkannt. Weitere Erfindungen folgten, wie etwa eine Punkt-schreibmaschine Anfang des 20. Jahrhunderts. Heute kann man sogar ein spezielles Gerät an Computer anschließen, das Texte im Internet für blinde Menschen lesbar macht.

1952, 100 Jahre nach Louis' Tod, wurde sein Lebenswerk besonders geehrt. Er erhielt seine letzte Ruhestätte im Panthéon in Paris – dort, wo Frankreichs

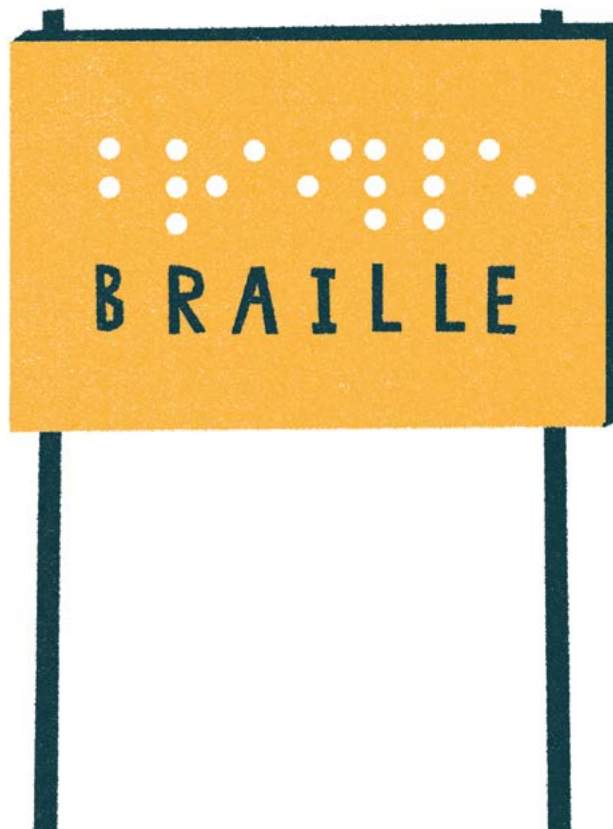
LOUIS BRAILLE (1809–1852) war drei Jahre alt, als er sich in der Werkstatt seines Vaters am Auge verletzte. Mit fünf Jahren war er komplett erblindet. Weil die Blindenschrift, die er in der Schule lernte, nicht wirklich anwendbar war, entwickelte er schon zu Schulzeiten eine eigene Schrift, die nach ihm benannt wurde. Bis heute ermöglicht sie vielen blinden Menschen das Lesen.

große Persönlichkeiten begraben sind.
Bei seinem letzten Geleit folgte dem Sarg
eine Prozession blinder Menschen.

Die Hartnäckigkeit und die Willenskraft
eines Schülers sind der Grund dafür, dass
blinde Menschen heute Bücher und Zei-
tungen lesen und am gesellschaftlichen
Leben teilhaben können. Als Gleiche –
so wie Louis es sich erhofft hatte.

»Wir Blinden«, bekannte die taubblinde
Autorin Helen Keller 1952, »verdanken
Louis Braille ebenso viel wie die gesamte
Menschheit Gutenberg.«²

Und der hat immerhin den Buchdruck
erfunden.







GRETA THUNBERG

KLIMA-AKTIVISTIN

» Das ist die größte Krise, in der sich die Menschheit je befunden hat. Zuerst müssen wir dies erkennen und dann so schnell wie möglich etwas tun und versuchen, das zu retten, was noch zu retten ist.«

Vielleicht gehört es zu einem Leben wie dem von Greta Thunberg dazu, dass irgendwann der Tag kommt, an dem man weiß: Jetzt ist es genug. Jetzt reicht es. Jetzt muss sich etwas ändern. Jetzt.

Für Greta ist dieser Tag der 20. August 2018. Sie ist zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt. Sie hat ein weißes Schild gebastelt und gerade mal drei Worte darauf geschrieben: »Skolstrejk för klimatet«. »Schulstreik für das Klima«.

Es ist dieser extrem heiße, dürre Sommer. Greta nimmt ihr Schild und stellt sich vor das schwedische Parlament in Stockholm, statt wie sonst zur Schule zu gehen. Es sind noch drei Wochen, bis am 9. September in Schweden gewählt wird. Bis dahin protestiert sie jeden Tag, danach einmal in der Woche – dies wird der Beginn der »Fridays for Future«. Denn es muss sich etwas ändern. Jetzt.

In der Schule hatte Greta zum ersten Mal vom Klimawandel gehört. Da war sie acht Jahre alt. Sie erfuhr, dass das Ver-

halten der Menschen dazu führt, dass die Erde sich erwärmt, die Polkappen schmelzen und der Meeresspiegel steigt. Das war lebensgefährlich. Trotzdem unternahm niemand etwas dagegen, jedenfalls nicht so richtig.

Greta verstand das nicht. Sie begann, sich zu informieren. Sie las Artikel um Artikel, Buch um Buch, sie studierte Statistiken, schaute sich Filme an, recherchierte im Internet. Sie erfuhr, dass es Überschwemmungen geben würde, schwere Unwetter, unbändige Stürme, Waldbrände und Dürren. Es würde Hungersnöte geben. Irgendwann würde kein Mensch mehr auf der Erde leben können.

Irgendwann war gar nicht mehr so weit weg.

Diese Erkenntnis machte Greta depressiv. Sie fürchtete um die Zukunft des Planeten und um ihre eigene Zukunft. Greta stellte das Reden ein, verließ kaum noch das Haus und aß immer weniger.